



Eva Kittelmann

DIE AUFGABE

oder
EROS wie im
HIMMEL so
auf **ERDEN**

Roman, 224 Seiten, Hardcover gebunden
ISBN 978-39502172-7-8

LESEPROBE

INTERMEZZO

Laurent hat seinen Tod ausgeschlafen. Erwacht in blauen Falten schimmernder Seide. Es ist, als hingen Puppenleiber, Puppenhaare, Puppenhände von einem imaginären Schnürboden herab, ein dichtes Gewebe aus langgezogenen Morgenfäden, webendes Licht. Zwischen Fensterkreuz und Bett hat sich ein Tempelchen aus Glanz und Sonne etabliert. Über die Decke wandern ruckweise die spektralen Farben im selben Rhythmus wie der geschliffene Lüster sie aus sich heraus dreht. Glas, Glitzer! Da erinnert sich Laurent an den Whiskey, dreifach, gleich vom Wasserglas. Hey, das brannte! Am liebsten hätte er das Glas ja an die Wand geschmissen... und dann schlafen gehen, aus dem schmerzhaften Hingehen über Splitter und Scherben ins Bett fallen, fühllos werden vor Müdigkeit: gesättigt, ja, das auch, aber trotzdem so leer wie ein alter Jutesack, der in einer Tenne vergammelt. Und sich fremd fühlt! Die überbunte Seidentapete mit den orientalischen Ranken, den Paradiesvögeln hat ihn zu schaffen gemacht; eine gefährliche Pracht, der er sich nur gewaltsam entzog. Tatsächlich hat er in diesem Haus nichts an Simplizität finden können, weder in den Farben noch in den Formen. Nichts Geradliniges. Hier war alles – Joana, Joana ... Erkennendes Bedauern, das ihn nach und nach doch wegschlafen ließ.

Die Augen brennen noch immer. Ziehender Schmerz in den Schultern, der Nacken steif wie Lederbände, aufgereiht in Bibliotheken. Jemanden eingraben! Niemals hätte er vermutet, eine solche Totenschaufel überhaupt in der Hand halten zu können. Ah, sich jetzt doppelt fest in die Decke wickeln wie einer, der in die Stille der Wüste schlafen geht, sein Gewand über sich häuft. Das Zudeck bis ans Auge um sich schlagen gegen Sand, Sturm, Nachteis. Vielleicht auch einmal weinen, weil einem danach ist. „Was glaubst du, wie oft ich weine“, wird er Joana eines Tages gestehen. Er weiß es noch nicht. Meint, aus solchen Anwandlungen noch jedes Mal unverseht und wie neu herausgestiegen zu sein.

Laurent sitzt am Bettrand. Stehen da nicht die Toten um ihn herum? Dieser Santin, von dem Joana immerzu redet, den sie ihm hinwirft – da hast was zum Kauen, Verdauen. Die Toten bleiben in der Nähe, das stimmt. Auch der Pilot? Sowieso. Haben wir genügend tief gegraben? Gut möglich, dass er herausspringt eines Nachts, wenn es ihn danach gelüstet. Hätten tiefer graben müssen. Das aber kann kein Laurent. *B e t e n*, ja, sollte man. Wo hat sie mein Missale hingetan? „Machen Sie sich keine Sorgen: Die Sachen, Ihre Sachen, *votre bagage* ... wird alles gebracht werden, ehestens.“ Aber wer – wann – wieso? Er hat niemanden gesehen außer ihr. „*As-tu des petits lutins, des gnomes?* Wo ‘ast du deine ‘einzelmänschen?“ Soll er Joana fragen? Sie würde unbeeindruckt lachen. Man macht hier nicht viel Aufhebens um materielle Dinge, scheint es. Hier ist man weit weg von der realen Welt, vermutlich auch von den Menschen.

Wen gehen wir hier und jetzt überhaupt noch an? Gott? Den Tod? Das Leben, zum Teufel, hier ist es so eng, so klein. Morgen bin ich weg, denkt Laurent, raus und weg. Dieses Gefängnis wird vergessen, wird wie niemals gewesen sein. Nichts davon gehört zu mir. Alles wie auf schwankem Boden. Ich kann nicht aufhören zu hinterfragen. Und keine Antwort! Wohnen hier unsichtbare Hände in irgendwelchen Truhen und Schränken? Willige, billige Geister, die erst erscheinen, wenn man sie ruft? Laurents Empfindungen sind widerstrebend, widersprüchlich, aber eines vermerkt er dankbar: Hier haust Gelassenheit; hier wird das Not-Wendige getan, aber nicht darüber

geschwätzt. Alles geschieht in der Nonchalance der Märchen – weil es geschehen m u s s .

Laurent ist noch nicht so weit zu sehen, dass tatsächlich Unsichtbares um ihn ist, gutböse Geister, fast mit Händen zu greifen. Die Puppen der Welt sind an die Stelle der ewigen Idee von der *Heiligen Umsicht getreten, nach dem Gesetz der Verlorenen Weite* – so heißt es jedenfalls bei den Tuaregs. Und so geschieht die Trennung zwischen Utopie und ihrem leider kläglichen Ersatz, der Menschenpuppe – was soll's? Fatamorganen! Und doch: Die gutbösen Geister haben sich niedergelassen neben ihm, sehr lässig und sehr bereit. Geöffnete Hände huschen über seine verflochtenen Angsfinger, bestärken ihn, und sie flüstern. Sie breiten die Decken glückhafter Gewissheit über einen, wenn es darauf ankommt; bringen ein Trostgewand für beladene Stunden. Laurent muss ihr aus Herzenstiefen aufschluchzendes Gestammel erst hören lernen:

„Wir sind die Energie zurechtzukommen, der Leuchtturm zwischen den Gezeiten. Was du verwarfst, wir haben es genommen, denn es war schön. Wir sind das dir seit jeher Angefügte.“

Der Raum. Noch immer vollgestopft mit Puppenleibern. Puppenspiel am Fädchen geht wie inneres Reden, wie eine Welle der Bewegung über Laurent hin. Als feingezogene feste Grenze erscheinen Fensterbank und Stirnwand und Türe, die er nicht zu überschreiten vermöchte. Wie ein Federnetz hält Unsichtbares ihn gefangen, und es scheint zuzugreifen, zuzuschlagen, wo er sich auch nur rührte. Zieht nicht hinweg, nein, fängt ihn ein. Der sich aufbreitende Engel, den er noch nicht sieht in seinem ersten Auftritt. Ein Anhauch des weder absehbaren noch erwarteten Endes, der ihn nie mehr verlassen wird. Aber erst hat er seine Aufgabe zu erfüllen, den Übergang aus der Verborgenheit in die Welt, die ohne Dinglichkeit nicht auskommt.

Es ist eine Art Betrachtung, Gebetszeit, in welche Laurent da hineinrutscht, keine sehr priesterliche zwar. Es ist sein Kindermund, der versucht, ein bisschen etwas vor sich herzusagen in die ungewohnte Wohligkeit dieser alten Stube. Am Ende aber kommt doch ein Sprechen mit dem Numinosen aus ihm. Etwas, das an seiner Seele nagt, weil es nicht g e s c h a h ? Etwas, das er sich selbst zuspricht?

Das Territorium ist abgeschritten, die Grenzen abgesteckt, eher noch provisorisch und eigentlich auch zusammenhanglos. Leichte Zäune erheben sich da und dort, Mauern nicht. *Denn Zäune werfen bekanntlich nur halbe Schatten.* Laurent streift durch eine Seelenlandschaft, die sich ungefüge ausnimmt. Zu viele verschiedene Bewüchse, Regellosigkeiten, die verwirren; und welchen Standort er in diesem *masterplan* auch bezöge: *Alles ist offen, nach oben hin offen.* Freiheit. Auf diese Weise sind selbst Labyrinth zu bewältigen. Vom Standpunkt Laurents aus: Jetzt, hier ist alles anders, völlig anders, neu. Es ist noch zu erkunden. Das ist ganz natürlich, wenn einer aus einem langsam verblassenden Himmel in das Faulbett eines grünlichen Fischteichs stürzt, und von da beinahe in den Schoß einer Frau.